

Auerthal-Zeitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue, Zelle u. Umgebung.

Ersteinst
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
inkl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Bringerlohn 1 Mk.
durch die Post 1 Mk.

Mit 3 Familienblättern: Frohsinn, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeier in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition Aue, Marktstraße.

Inserate
Die einspaltige Corvuseile 10 Pf.
amtliche Inserate 25 Pf., die Corvus-Zeile,
Werkman pro Zeile 20 Pf.
Alle Postenhalten und Landbriefträger
nehmen Beilagen an.

No. 8.

Freitag, den 15. Januar 1897.

10. Jahrgang.

Nuzholz- und Nuzrindenversteigerung.

Montag, den 18. Januar 1897,

sollen im

Gasthof zum Deutschen Kaiser in Zwickau
(Ende der Bahnhofstr.)

von Vormittags 11^{1/2} Uhr an die pre 1896/97 auf nachgenannten
Fürstlichen Forstrevieren zum Einschlag kommenden **Stämme und Rinder** an ca.
5700 Fekmeter, größtentheils Nadelholz, und **30 Fekmeter Birkenholz**,
noch anstehend, sowie die nachstehend aufgeführten **Nuzrindenmassen** von ca.
200 Fekmeter Fichtenrinde, sowie **50 Ctr. Eichenrinde** und zwar auf:

Revier:	Nuzholz.		Nuzrinde.	
	Laubholz Fektm.	Nadelholz. Fektm.	Eiche Ctr.	Fichte. Fektm.
Streitwald	—	400	—	20.
Delsitz	—	575	—	25.
Pfannenstiel	—	460	—	20.
Stein	—	190	—	20.
Sichtenstein	—	820	50	25.
Oberwaldenburg	30	2000	—	50.
Niederwaldenburg	—	783	—	25.
emse	—	450	—	25.

unter den vor der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen und gegen
entsprechende Anzahlung meistbietend verkauft werden.

Die vorstehende Reihenfolge wird bei der Auktion beibehalten werden.
Sämtliches Material kann an Ort und Stelle besichtigt werden und wollen sich
die Herren Kaufliebhaber deshalb an die betreffenden Revier-Verwaltungen wenden. Holz-
käufer, denen noch kein specielles Verzeichniß über obige Holzr zugegangen sein sollte, wol-
len sich gefälligst an unterzeichnete Stelle wenden.

Waldenburg, den 11. Dezember 1896.

Fürstlich Schönburgische Forstinspektion.
Forst Rath Gerlach.

Wassergeld Aue.

Das Wassergeld für das IV. Vierteljahr 1896 ist bis spätestens
den 18. Januar 1897

an unsere Stadtkasse zu entrichten. Wegen diejenigen Grundstückseigentümer, welche
nach Ablauf dieses Zeitpunktes mit dem Wassergelde noch im Rückstande sein sollten,
wird das mit Kosten verbundene Einhebungsverfahren eingeleitet, nach Befinden
auch die Absperrung des Wasserzuflusses in die Grundstücke der Säumigen verfügt
werden.

Aue, am 11. Januar 1897.

Der Rath der Stadt.
Dr. Krefschmar.

Hundesteuer Aue.

Gemäß Punkt 4 und 5 des Ortsgesetzes über die Erhebung der Hundesteuer in
der Stadt Aue werden diejenigen hiesigen Einwohner, die Hunde besitzen, aufgefordert
bis zum 15. Januar 1897 unter gleichzeitiger Entrichtung der Steuer für das 1.
Halbjahr 1897 hier anzugeben, wie viel Hunde von ihnen gehalten werden.
Unterlassung dieser Anzeige zieht die Bestrafung wegen Hundesteuerhinterziehung
mit dem 3fachen Betrage des 1fachen Steuerbetrages nach sich.

Aue, den 8. Januar 1897.

Der Rath der Stadt.
Dr. Krefschmar.
Morgenroth.

Die „Auerthal-Zeitung“

empfiehlt sich den geehrten Geschäftsleuten, Gastwirthen und Vereinen zum erfolg-
reichen Annonciren. Bei Wiederholungen hohe Prozente, bei größeren Auf-
trägen billige Pauschalpreise.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mittheilungen von localem Interesse sind der Redaktion
reis willkommen.

Die 30. Geflügelausstellung des „Geflügelzüchtervereins
des Auerthales“ (Mitglied des Landesverbandes säch-
sischer Geflügelzüchtervereine unter dem Protektorat Sr.
Maj. Hohheit des Prinzen Friedrich August), welche am
Sonntag, Sonntag und Montag im großen Saale
des Hotels „zum blauen Engel“ stattfand, überragte un-
streitig in der Zahl der Ausstellungsobjekte sowohl, wie
auch der Güte des ausgestellten Geflügels alle bisher
hier gesehenen Ausstellungen.

Es waren diesmal nicht weniger als 107 Stämme
Großgeflügel, und 140 Paar Tauben, nur bestes Rasse-
Geflügel ausgestellt, von Hühnern in der Prä-
mirkungsklasse folgende Rassen: Cochin, Brahmas, Ply-
mouth-Rocks, Langshan, Wyandottes, Malayan- und
Kampfer, La Fleche, Houdan, Holländer, Minorca, Ita-
liener, Hamburger, Bergische Kräher, Thüringer Baus-
hähner, Zwerghühner, Minorca-Kreuzung, außerdem
amerikanische Broncestruthühner, diverse Gänse- u. Enten-
arten, nur schönste Exemplare. Unter den Hühnern
gab es Stämme von 100, 150, 200 Wt., Enten zu 75
Wt. Das Paar (wurden auch verkauft.) In der 2. Klasse:
Plymouth-Rocks u. Langshan, Malayan, Minorca- und
Andalusier, Italiener, Zwerghühner. An Taubenrassen
waren vertreten in der Prämirkungsklasse: Kröpfer, Mal-
teser, Moberner, Strasser, Bagbetten, Carriers, Perrücken,
Lümmler, Eistauben, Mövchen, Weißschwänze, Indianer,
Briestauben, die verschiedensten Arten Flügeltauben, Schild-
der, Weißköpfe, Schwalben, Trommler; in der 2. Abtheilung:
Römer, Kröpfer und Luchstauben, Malteser, Moberner
und Strasser, Pfautauben, Lümmler, Eistauben, Weiß-
schwänze, Indianer, Briestauben, Flügeltauben, Schwal-
ben, Wimpel, Trommler, Coburger Verchen, diverse Arten
Schnippentauben, u. sogenannte Eichhühner; eine Aus-
wahl von seltener Schönheit, wie sie auf hiesigen Aus-
stellungen noch nicht vertreten waren. Infolge dessen
wurde neben den drei Diplomen des Landesverbandes,
den Vereinen- und vielen Privatehrenpreisen, eine große
Anzahl von hohen Geldpreisen verteilt. Das Arrange-
ment war diesmal ein ganz vortreffliches, der große
Saal reichte für die Masse der Ausstellungsobjekte kaum
zu, und die langen Reihen der geschmackvollen neuen
Räfige, von der Firma Karl Hofer in Oberschlema ge-
liefert, mit ihren interessanten Inhalt nahmen sich wirk-
lich prächtig aus. Der Besuch war an beiden Tagen ein
sehr guter. Trotz des abermaligen erhöhten Standgeldes
in der Prämirkungsklasse (Hühner etc. 2 Wt. Tauben 1
Wt.) war die Ausstellung viel stärker denn je besichtigt,
eine Folge der hohen Geldprämien; ein hohes Stand-
geld garantiert aber auch für eine Besichtigung mit nur

besten Thieren, denn wer viel Standgeld zahlen muß,
schickt nur solches Material, wo er bestimmt weiß, daß
es in Folge seiner Güte prämiert werden muß. So hat
der Geflügelzüchter-Verein durch das vom jetzigen Vorstand
eingeführte neue System der Prämirkung unsere Ausstel-
lungen zu einer Bedeutung und einem Ansehen verholfen,
dessen sich kein Verein der weiten Umgegend rühmen
kann, möge es immer so bleiben.

Am vergangenen Dienstag feierte die Congregat-
sellschaft „Club Zelle“ im Hotel „zur Bahnhofsecke“ ihr
11jähriges Stiftungsfest.

Der geräumige Saal war herrlich mit bunten Stof-
fen, Emblemen der Geselligkeit, Tannengrün, Orangerie
und Blumen decorirt, mässig durchwärmt und ge-
währte in seiner Farbenpracht, dem reichen Lichterglanz,
einen geschmackvollen Anblick. Das Concert spielte die
vollzählige Auer Stadtkapelle in wirklich gebiegenster
Weise unter dem lebhaftesten Beifall. Das Programm
war ein sehr gewähltes. Herr Stadt-Musikdirektor Hien
und die Stadtkapelle haben da wirklich Hervorragendes
geleistet, die einzelnen Piecen wurden mit vollkommener
Befugung äußerst exakt vorgetragen, sodaß unsere Stadt-
kapelle in ihren Leistungen jede andere in der Umge-
gend überragt und die Vereine nicht mehr nötig haben,
auswärtige Musik herbeizuziehen.

Nach dem Concert eröffnete eine Blumen-Polonaise
den solennen Ball, welcher das Fest in angenehmster
Weise beschloß.

Was die am 1. Januar in Wirksamkeit getretene
Novelle zur Gewerbeordnung anbelangt, so spricht sie für
eine ganze Reihe von Gewerks- und Geschäftszweigen mehr
oder weniger einschneidende Erschwerungen und Einschränkun-
gen aus. So sind, um nur die wichtigsten Bestimmungen
anzudeuten, die privaten Kranken- und Anstalten und
Unternehmungen vom genannten Zeitpunkt ab strengerer Be-
schränkungen bezüglich ihrer Konzessionierung unterworfen. Wei-
ter sehen sich die Konsumvereine verschärften Bestimmungen
in ihrem Geschäftsbetriebe ausgesetzt, der Handel mit Lotterielo-
osen, mit Drogen und chemischen Präparaten zu Heilzwe-
cken und der Kleinhandel mit Bier kann eventuell ganz ver-
boten werden. Verbote werden endlich in Zukunft fetu das
Kaufschreiben von Waarenbestellungen bei anderen Personen, als
bei Kaufleuten, oder bei Personen, in deren Geschäftsbetriebe
Waaren der angebotenen Art zur Verwendung gelangen, so-
fern nicht eine ausdrückliche Aufforderung zum Geschäftsbe-
trieb seitens der betreffenden Personen vorgegangen ist.
Man kann nur lebhaft wünschen, daß diese neuen gesetzlichen
Bestimmungen dem Volke zur Wohlfahrt gereichen.

Keinsdorf. Ein hiesiger Einwohner verbrannte sich kürz-
lich Nachts im Bette an der Wärmflasche die Füße und
war leider so schwer, daß diese Verletzung den Tod herbei-
führte.

Amtliche Mittheilungen aus der öffentlichen Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums zu Aue

am 8. Januar 1897.

Anwesend: 12 Stadtverordnete. Entschuldigt fehlten die
Herren Becher und Weiß. Am Rathstische die Herren
Bürgermeister Dr. Krefschmar, Biebürgermeister Bochmann,
Stadtrathe Gläser und Tauber. Besitzt: Herr Fabritius
Papst. Die Stadtverordnetenwahlliste gelangt behufs Kennt-
nismahme zur Auslegung. — Für Errichtung eines Nach-
hilfskursus für schlechte Leser an der Einfachen Volk-
schule werden die Kosten bewilligt. — Anschaffung von
zwei Holentwürfen für das Feuerlöschwesen wird nach dem
Vorschlage des Feuerlöschvereins bewilligt. — Das nach
dem Bebauungsplane zur Bebauung bleibende Areal vom
Steinplatzgrundstück bezieht man wieder zu verkaufen und
knüpft hieran die Bedingung, daß die zum Verkaufe kom-
menden Baustellen ausschließlich zum Bau von Wohnhäusern
Benutzung finden dürfen. — Nach vorliegendem Plane ge-
nehmigt man Heiligung der Straße 19 des Bebauungspla-
nes, ebenso der Straßen 22, 23 und 24. Der hierdurch
notwendig werdende Ankauf des Herrn Albert Fischer gehö-
rigen Haus- und Gartengrundstückes an der Jagdstraße wird
beschlossen. — Dem Gutachten des Rechnungs-Kaufschusses
über den Bericht des Herrn Revisors Kieckmann betr. Revision
der städtischen Kassen im Jahre 1896 schließt man sich an.
— Die Kassenkassette und die Stadtkassarechnung auf 1896
werden richtig geproben. — 4 Steuererlagssuche, 1 Armen-
unterstützungssuchung finden Genehmigung. — Mehrere Dank-
schreiben gelangen zum Vortrage.

Meteorologisches.

Barometerstand am Früh 8 Uhr.	Januar		Wetterbeschaffenheit auf der König- Alber-Brücke.
	15	14	
Sehr trocken 750	750	750	Temperatur n. Gellu am 13. Jan. — 19
Beständ. schön 740	740	740	" 14. " — 15
Schön Wetter 730	730	730	" 15. " — 14
Veränderlich 780	780	780	Windrichtung am 13. Jan. S. u. O.
Regen (Wind) 720	720	720	" 14. " — 14
Wiel Regen 710	710	710	Wetter. am 13. Jan. Nebel. " 14. " — 14
Sturm 710	710	710	Trüb.

Herren-Stoffe

Buxkin **Muster** **Cheviot**
Doppelbreit auf Verleim an
& R. 1.25 Pf. pr. Wt. Francon im Haus. Doppelbreit
Doppelbreit
Gross. Ausw. in Velours, Cheviots, Kammgarn, Moosen- u. Palmettstoffe
in soliden und guten Qualitäten, sowie modernsten Dessins
verfunden in einzelnen Metern, sowie in ganzen Knäulen Francon
OETTINGER & Co. Frankfurt am Main.
Separat-Abtheilung für Damenkleiderstoffe:
von 25 Pfennig an per Meter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar ist am Montag vom Neuen Palais nach dem alten Schloß in Berlin übergesiedelt.

* Der Kaiser hat gemäß der Verordnung vom 9. August 1896 die Mitglieder der Disziplinarkammer und des Disziplinarkollegiums für die Schußgebiete ernannt. Zum Vorsitzenden des Disziplinarkollegiums ist der Präsident des Kammergerichts, Wirkl. Geh. Rat Drensmann, ernannt worden.

* Der Reichskanzler Fürst Bismarck ist von seiner Erkrankung wiederhergestellt.

* Dem Bundesrat ist der Post- und Telegraphenvertrag zwischen Preußen und den übrigen Bundesstaaten zum Vorliegen gekommen. — Anknüpfend handelt es sich dabei um Maßnahmen gegenüber dem Produktionshandel.

* In der Südafrikanischen Republik ist das Reich bisher allein durch das Konsulat in Pretoria vertreten gewesen. Die große Zahl der in der Republik anwesenden Deutschen und die fortschreitende Entwicklung unserer Handelsbeziehungen mit dem Transvaal hat die Errichtung eines zweiten Konsularamtes in Johannesburg notwendig gemacht, dessen Leitung einem Berufsbeamten übertragen werden soll.

* Ueber die Wirkungen des Maximalarbeitsgesetzes im Wägereigewerbe ist eine Umfrage veranstaltet worden. Von 850 an die Meister vorausgeschickten Fragebogen sind 572 eingegangen. Fast sämtliche Beantwortungen verurteilen den Maximalarbeitsgesetz, beantworten also die Frage nach Wiederaufhebung der Arbeitsbeschränkung mit Ja; nur zehn Meister unter den Befragten billigen das Gesetz. Die größte Hälfte der Meister beschränkt ferner, daß die Sonntagsarbeit bis 8 Uhr vor- mittags erledigt sein kann.

* In Dar-es-Salaam soll außer der evangelischen Kirche auch eine katholische gebaut werden. Dar-es-Salaam ist die älteste Niederlassung der Benediktiner in Ostafrika; sie errichteten ein Männerkloster, in welchem ein Priester die Seelsorge über die Christen ausübt. Ein Schwesterkloster dort unterhält ein Internat für schwarze Mädchen sowie ein Hospital und eine Apotheke.

Oesterreich-Ungarn.

* Nach einem der Deutschen Volkszeitung aus Gmunden eingelangten Telegramm geht es dem Herzog von Cumberland wieder so gut, daß er nicht mehr das Jülicher zu hüten braucht; er war an einem gastrischen Fieber, aber nicht an einer Nierenentzündung erkrankt. Die Genehung des Prinzen Georg Wilhelm macht heilige Fortschritte.

Frankreich.

* Die neueste, im Journal officiel veröffentlichte Bevölkerungs-Statistik ist nicht erfreulich. Sie beruht auf der jüngsten Volkszählung vom 29. März 1896. In den fünf Jahren von 1891—1896 ist die Bevölkerung nur um 175 027 Köpfe angewachsen. Die Einwohnerzahl beträgt jetzt 38 517 975, der jährliche Zuwachs nur ein Zehntel Prozent. Der Zuwachs beschränkt sich überdies lediglich auf die Städte, während in 63 Departements, zumal in der Landwirtschaft treibenden Gegenden, die Bevölkerungszahl stetig abnimmt. In den fünf Departements der Normandie hat die Bevölkerung sich um 51 628 Seelen verringert.

* In der militärischen Fachpresse Frankreichs wird jetzt ohne weiteres zugestanden, daß die Neubewaffnung der Feldartillerie schon von langer Hand vorbereitet sei. Dank der Voraussicht in der Anfertigung des in den Geschützgehäusen und Arsenalen vorhandenen Materials könnte eine Anzahl von Schnellfeuerbatterien sehr rasch in Dienst gestellt werden. Dies sei aber nur der Anfang zur allgemeinen Neubewaffnung der Feldartillerie, wofür namentlich im Jahre 1898 eine starke finanzielle Leistung erforderlich werden würde.

England.

* Nachdem Lord Salisbury den letzten Vor-

schlägen der Ver. Staaten in betreff des allgemeinen Schiedsgerichts-Vertrages zwischen den Ver. Staaten und Großbritannien zugestimmt hat, bleibt nur noch die Unterzeichnung des Vertrages übrig, die sicher erwartet wird. Der Vertrag muß indessen noch dem Senate zur Genehmigung unterbreitet werden; dies soll sobald als möglich geschehen. König Oskar von Schweden hat dem Artikel des Vertrages seine Zustimmung erteilt, nach welchem er bei gewissen Fällen ersucht werden soll, einen Oberchiedsrichter zu ernennen.

Italien.

* Laut Nachrichten aus Turin ergaben die Schießversuche mit einem neuen Geschütze gute Resultate. Die gesamte Gebirgsartillerie dürfte demnach damit ausgerüstet werden. Die Geschütze sind überaus leicht und können in der Minute 20mal feuern. Die Granaten wiegen 1500 Gramm. (Also auch Italien wiegen 1500 Gramm.)

* Französische Blätter melden, daß Italien dem Regus Menelik als „Entschädigung“ für den Unterhalt der italienischen Kriegsgefangenen 5 Mill. Lira zugebilligt habe.

Belgien.

* Die Brüsseler Blätter veröffentlichen die Verlobung des Prinzen Albert, des belgischen Thronfolgers, Sohnes des Grafen von Flandern, mit seiner Cousine, der Prinzessin Clementine, der jüngsten Tochter König Leopolds II. und der Königin Marie, Gräfin von Oesterreich.

Schweden-Norwegen.

* Eine von den Großmächten zu verbürgende Neutralität der skandinavischen Reiche streben dort eine Anzahl Politiker an. Bereits demnach soll bezügliche Beschlüsse im norwegischen Storting, im schwedischen Reichstage und im dänischen Volksting eingebracht werden.

Spanien.

* Während General Weylers Rückkehr aus der Provinz Buena Abajo mehrfach dahin ausgelegt ward, daß er keinen Erfolg gehabt, und während man andererseits meinte, der Aufständischenführer Maximiliano Gomez sei im Borrück, bestätigt jetzt die Madrider „Epoca“ amtlich das aus New York kommende Gerücht, Gomez habe erklärt, der Krieg auf Cuba könne von den Aufständischen nicht fortgesetzt werden. Dem letztere seien entmüdet und es fehle an den für den Krieg nötigen Elementen. Immer bestimmter treten daher die Gerüchte auf, Maximiliano Gomez wolle sich unterwerfen.

* Nach amtlicher Depesche aus Manila verurteilen zahlreiche von den Philippinen nach den Marianen-Inseln Deportierte einen Aufstand, der von der Garnison unterdrückt wurde. Dabei wurden achtzig Deportierte getötet, vierzig verwundet und die übrigen eingekerkert.

Rußland.

* Das Gerücht, der bisherige Gesandte in Kopenhagen, Murawiew, sei zum Minister des Auswärtigen angetreten, wird einem Petersburger Berichterstatter der „Rln. Stg.“ bestätigt. — Die Thatsache würde einen neuen Beweis bilden, welche mächtigen Einfluß die vermittelte Kaiserin in Personenfragen auf ihren regierenden Sohn ausübt.

Salkanstaaten.

* Mittels einer von den sechs Großmächten zu gewährleistenden Anleihe von vier Millionen Pfund der Türkei in ihren Geldverlegenheiten zu Hilfe zu kommen, wird nach einer Meldung des Londoner Daily Telegraph von Konstantinopel, den Ansichten dortiger Finanzkreise zufolge demnach vorgeschlagen werden. Seine aber die englische Regierung ein Zusammenwirken mit den anderen Staaten ab, so würden wahrscheinlich Frankreich und Rußland die Bürgschaft für die Anleihe übernehmen. — Es erhellt aus dieser Meldung nicht zur Genuge, ob nicht etwa der Wunsch der hohen Finanzen, die ein so großes Interesse an der Ordnung des türkischen Staatshaushalts besitzt, der Vater des Anleihegebantes gewesen ist, und ob nicht etwa die Abwendung über eine alleinige Darlehenkredit der Zweihundmächte das widerstrebende England geneigter machen soll.

* Der ehemalige bulgarische Minister Ratschewitsch weist in einer in der Neuen Freien Presse veröffentlichten Zuschrift die Behauptung eines gewissen Nischow, Ratschewitsch sei bei der Ermordung Stambulows beteiligt gewesen, energisch zurück. Er macht des weiteren die Mitteilung, daß er den belgischen Gesandten in Sofia ersuchte, Nischow den ausgedehnten Schutz angedeihen zu lassen, damit dieser die Mörder und deren Mithilfsleute ungehindert namhaft mache.

Deutscher Reichstag.

Am 12. d. eröffnete Präsident v. Buol die Sitzung, indem er den Abgeordneten ein frohes neues Jahr wünscht.

Das Haus tritt in die zweite Beratung des Etats ein. Dieselbe beginnt mit dem Etat des Reichsamtes des Innern. Beim Titel „Staatssekretär“ der fortlaufenden Ausgaben richtet Abg. Ditz (Zentr.) an den Staatssekretär die Anfrage, wie es um die Zusammenstellung der Arbeiterauswahlschriften stehe. Weiter bittet Redner um Aufschluß über die Ausführungsvorkehrungen, die der Bundesrat zu den Arbeiterauswahlschriften in Aussicht genommen habe. Betreffs der Frage der Gewerkschaften bittet er um Aufschluß darüber, wie es um die in Aussicht gestellte Ueberarbeitung der preussischen Vorlage durch eine Subkommission des Bundesrats stehe.

Staatssekretär v. Bötticher bemerkt auf diese Anfragen, die Beratungen über die Ausführung der Arbeiterauswahlschriften seien im Reichsamte des Innern gesammelt und bearbeitet. Die Arbeit sei druckfertig und könne in der aller nächsten Zeit schon dem Reichstage zugehen. Was die hiesigen Vorarbeiten anlangt, so lagen dem Bundesrat zur Zeit eine Reihe weiterer Beratungen vor. Die Ueberarbeitung des preuss. Entwurfs betr. die Gewerkschaften durch eine Subkommission des Bundesrats sei noch nicht beendet. Daß die preuss. Regierung ihren Entwurf zurückgezogen habe, sei durchaus unrichtig. Die Ueberarbeitung der Arbeiterauswahlschriften sei nicht Reichs-, sondern Landesache; die Reichsverwaltung werde sich freuen, wenn in jedem Bundesstaate die Zahl der Fabrikinspektoren dem Bedürfnisse und den Interessen der Arbeiter entsprechend gestaltet würde.

Abg. Schneider (fr. Bp.) macht in seiner Rede, die auf der Tribüne nur bruchstückweise verständlich ist, die Besichte und die Verhinderung der Fabrikinspektoren zum Gegenstande einer eingehenden Kritik.

Staatssekretär v. Bötticher: Der Redner wird sich erinnern, daß ich bereits im vorigen Jahre mich bereit erklärt, auf eine Publikation der ganzen Besichte der Fabrikinspektoren hinzuwirken. Auf meine Anfrage hat sich die Bundesregierung bereit erklärt, diese Publikation eintreten zu lassen. Sie sind zum Teil aus amtlichen Blättern im Handel oder als Beilagen zu amtlichen Blättern im Druck erschienen und jedem Mitgliede zugänglich, wenn es die Anschaffung beim Bureau antragt. Der Vermittlung des Reichsamtes des Innern bedarf es nicht. Der Redner hat es ferner bemerkt, daß aus der Zusammenstellung die Zahl der revisionspflichtigen Betriebe nicht hervorgeht. Für diese liegt uns aber noch keine genaue Zählung vor, wir müssen uns auf Schätzungen verlassen. Wir werden aber bemüht sein, in späteren Berichten möglichst genaue Zahlen bringen. Die Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren ist nicht Sache des Reiches, sondern der Einzelstaaten.

Abg. Fischer (Lsg.) erneuert den Angriff auf die Thätigkeit der Fabrikinspektoren und fordert, daß die Gewerbeinspektion zur Reichsache gemacht werde. Redner verlangt ferner die Einbeziehung der Hausindustrie in die Fabrikinspektion und schließlich die Parole der gegenwärtigen Sozialpolitik sei: Mit Volkswohl zurück!

Staatssekretär v. Bötticher: Einen Antrag, die Gewerbeinspektion zur Reichsache zu machen, muß ich dem Redner zu stellen überlassen. Sollte ich dann das Haus acceptieren, so wird der Bundesrat ihm erstlich prüfen. Ich glaube aber nicht, daß der Reichstag ihm schon jetzt zustimmen würde. Der Redner hat behauptet, es fänden keine Konferenzen zwischen den Fabrikinspektoren statt. Dies ist thatsächlich unrichtig. Wir haben solche Konferenzen in Preußen, wie in Bayern, es wird auch untererleidet dahin gewirkt, daß die Revisionen nach einheitlichen Grundzügen vorgenommen werden. Ueber die Stellung der Hausindustrie unter der Gewerbeaufsicht Schwere Überlegungen. Nach alledem ist also der Arbeiterauswahl mit Volkswohl und wehe, daß es geschehenen mit Volkswohl zurückgehe. Wir sind noch wie vor ernstlich bemüht, den Arbeiterauswahlschriften mehr und mehr Geltung zu verschaffen.

Abg. Rüdiger (wildb.): Auch ich bedauere,

daß die Fabrikinspektoren nicht das leisten, was man von ihnen erwartete, vor allem nicht auf dem Gebiete der Unfallversicherung. Man könnte einwenden, daß bei Sacke der Vertrauensmänner der Berufsgenossenschaften. Ich meine aber, die Fabrikinspektoren könnten auch auf diesem Gebiete den Vertrauensmännern mehr entgegenarbeiten, als leider geschieht, und damit zum Glück wirksamer Unfallversicherungsbeiträge beitragen.

Abg. Baur (Lsg.) führt aus den der Gewerbeinspektion unterstehenden Betrieben die Arbeiter und die Wähler an, um zu beweisen, daß die Durchführung des Arbeitergesetzes geradezu standstillig ist. In den Betrieben herrschen geradezu standstillige Zustände in Bezug auf die Arbeitszeit der weiblichen und der jugendlichen Arbeiter infolge der Ueberfüllung der gesetzlichen Arbeitszeit. In der Mühlindustrie würde die Sonntagsruhe gänzlich illusorisch gemacht. Den unteren Verwaltungsbehörden müßte die Befugnis genommen werden, Ausnahmen von dem Verbot der Sonntagsarbeit zu gestatten.

Staatssekretär v. Bötticher stellt fest, daß das Reichsamte des Innern mit den von dem Redner erhobenen Vorwürfen nichts zu thun habe, da die angegriffenen Verfügungen nicht von dieser Stelle ausgegangen sind.

Sachl. Geheimrat Fischer stellt eine Behauptung des Abg. Fischer über eine ungleiche Anwendung des sächsischen Vereinsgesetzes richtig.

Abg. Müller (Lsg.) macht die Verhältnisse der Bergarbeiter zum Gegenstande einer abfälligen Kritik, unter Anführung vieler Details. Die Bemerkung des Redners, daß die preussische Gewerbe-Verwaltung Impostenz und Verlotterung zeige, weist Präsident Frhr. v. Buol als eine Verleumdung preussischer Beamten und als eine unwillkürliche Andeutung zurück.

Preussischer Landtag.

Am Montag begann im Abgeordnetenhause die zweite Beratung des Lehrerbesoldungsgesetzes. Eine längere Debatte entspann sich erst bei der Festsetzung des Grundgebhalts, das nach dem Kommissionsbericht mindestens 900 Mk. für Lehrer und 700 Mk. für Lehrzimmer betragen soll. Ein nationalliberaler Antrag, daselbst auf 1000 bzw. 800 Mk. zu erhöhen, wurde abgelehnt. 88 (Alterszulagefällen) wurde in der Kommissionsfassung angenommen, welche nur die Stadt Berlin von dem Anschluß an die Kosten ausnimmt.

Am Dienstag beendete das Abgeordnetenhause die zweite Lesung des Lehrerbesoldungsgesetzes, indem es auch den Rest der Vorlage unverändert nach dem Kommissionsbeschlusse annahm.

Von Nah und Fern.

Röln. Wegen einer den „Fall Bräsewitsch“ behandelnden Rede während einer Sitzung der Kölnner Karnevals-Gesellschaft verbot der Gouverneur sämtlichen Offizieren den Besuch der beiden großen Gesellschaften. Dieses Verbot ist schon deshalb von weittragender Bedeutung für den Karneval, weil zur Bespannung sämtlicher Wagengruppen bei dem Rosenmontagszuge sechs Militärkörper bereitwillig zur Verfügung gestellt wurden.

Kummelsburg. Bonn. Welche außerordentlich glänzende Erfolge die Zahlung von Prämien für getödete Kreuzottern gehabt hat, geht daraus hervor, daß von den Amtsvorstehern des hiesigen Kreises im vorigen Jahre für 2428 Kreuzottern, davon allein im Amtsbereich Treßlin 1079, Prämien gezahlt worden sind. Der Förster in Bussow hat einen Döner zum Auffinden der Kreuzottern abgerichtet; dieser entwickelt eine fabelhafte Geschicklichkeit und Passion zum Aufsuchen der Schlangen, selbst Bisse derselben haben dem Tiere nicht geschadet und nur seinen Eifer geweckt. Die Bisse verursachen nur unbedeutende Anschwellungen.

Stuttgart. Der im Duell schwer verwundete Premierleutnant Graf Herff-Wallendorf befindet sich noch immer in großer Gefahr. Durch Ober-Medizinalrat Dr. v. Burkhardt ist ihm eine verleihe Niere herausgenommen worden. Dabei hat sich herausgestellt, daß die noch nicht aufgefundenen Kugel noch an einer anderen Stelle in der Tiefe eine Verwundung herbeigeführt haben muß, deren Sitz man nicht genau kennt, die sich aber in kritischer Weise bemerkbar macht. Wahrscheinlich ist daher eine weitere Operation notwendig. Die Genehung des ebenfalls in dem Duell verwundeten Legationssekretärs Frhrn. v. Wangenheim hat gute Fortschritte gemacht; derselbe wird in acht Tagen das Karlsruherhospital verlassen können.

Goldlocke.

4) Nach dem Englischen von Arthur Köhl (Fortsetzung)

„Der zu mir, haben Sie verstanden?“ Effie ging entrüstet mit wachsendem Bufen und glühenden Wangen in die Küche. Und er lief ihr nach, sagte sie beim Arm und zog sie zurück.

In dem Augenblick trat Frau Dewall von der Treppe herein und fragte, was los war. „O“, lachte Georg, weiter nichts, das Jungferchen möchte nur mit mir spielen. Manche fangen's so, andere so an. Einen Noirod oder eine Blausacke können die wenigsten sehen, ohne Augen zu werfen und Fallen zu stellen, das kennt man. Bin aber, Gott sei Dank, zu alt, um auf den Leim zu gehen.“

Frau Dewall fuhr auf: „Aber, Effie, pfui, schäme dich! Wer hätte das jemals von dir gedacht. Bist du besessen? Was — und ver- antworten willst du dich auch noch? Marich, geh in die Küche! Du kannst draußen bleiben und essen, wenn wir gegessen haben.“

Inzwischen hatte Will seinen Weg über den Kanal gefunden und in Chantilly in einer großen Kunstgärtnerei eine Stelle bekommen. Chantilly ist ein schmaler Ort. Die Bringen von Orleans besitzen ein prächtiges Schloß und einen herrlichen Park, für den sie eine ganze Kolonie englischer Grooms halten, so daß es Will an Berlehr mit Landbesitzern nicht ge- rade. Allein Will war nicht außer Landes gegangen.

um in der Fremde endlich zu leben. Er wollte nicht nur seine Berufskenntnisse erweitern, sondern auch seine allgemeine Bildung durch Einblick in die fremden Sitten und Gebräuche erweitern, und so suchte er, überall die Augen offen haltend, mit Vorliebe Umgang mit Franzosen.

Dabei fiel dem jungen Dewall hauptsächlich die Einfachheit der Lebensweise der französischen Landleute auf, das Geschick, mit dem sie bei geringen Mitteln sich ein appetitliches Mahl und ein wohlriechendes Heim herzustellen verstanden. Er hatte immer geglaubt, Franzosen lebten alle nur in Sauf und Brauf in den Tag hinein. Mit eigenen Augen überzeugte er sich jetzt, daß das Wälische im Durchschnitt ein berechnender, fleißiger, sparsamer Mensch war. Er sah, wie die englischen Grooms mit ihren Familien lebten und wie die französischen Bauern lebten, und der Vergleich, den er zwischen beiden anstellte, fiel zu Gunsten der ersteren nicht aus. So beobachtete, dachte und moralisierte Will, und wenn der Sonntag kam, setzte er sich hin und schrieb nach Hause, was er erlebt, in seine Beobachtungen dann und wann ein herrliches Wort an seine Mutter und gelegentlich eine Anspielung an Effie einfließend, über das dem jungen Mädchen das Herz zu pochen und das Antlitz zu erglänzen begann.

Indes soviel Will um sich sah und soviel er überall Bestreuung und Anregung für seine Gedanken fand, so hatte er doch auch Stunden, wo ihn ein Gefühl großer Trauer und Verlassenheit, eine Art Heimweh befiel, und zwar ergriff ihn diese Bangigkeit meist abends, wenn er allein

war. Dann wäre er glückselig gewesen, hätte er ein einziges Wort wieder an Effie richten können, so zart und blond wie sie, sah er in ganz Chantilly kein Mädchen; selbst in der kleinen englischen Kolonie des Ortes war kein Gesicht, das Effie auch nur von weitem ähnelte. Sie war daheim seine Jugendliebe und seine Vertraute gewesen, er hatte sie von seinem Ehrgeiz und seinen Hoffnungen gelockert, und sie hatte in kindlicher Weise den leidhaftesten Anteil an allen seinen Plänen genommen. Hier im fremden Land hatte er niemand, zu dem er von seiner Heimat, von seinem toten Vater, von seiner Mutter, von Effie und von den Balsaminen in dem alten Garten reden konnte.

Im Winter war es womöglich noch schlimmer, als im Sommer. Dann konnte er nicht auf die herrlichen Waldpromenaden Chantillys hinaus und war gezwungen, in seinen vier Wänden zu bleiben. Dann verjuchte er zu lesen, doch sein Geist schwang sich auf den Fittigen der Fantasie hinüber über das Meer, flog über London nach Effie, sah Colchester und die breite, vom Bahnhof in die Stadt führende Straße, den kleinen Samenladen mit seinen Regalen, das gemütliche Stübchen hinter dem Laden, wo um den großen, runden Tisch abends die ganze Familie zu sitzen pflegte und der Schein der Dängelampe auf Effies volles, goldenes Haar fiel. Dann legte Will wohl manchmal seine Hand vor die Augen, so lag sein Taschentuch hervor und schaute sich die Nase.

Eines Sommertages kam er, als er durch die Gärten des Schlosses von Chantilly ging, an eine Beetreihe, wo nur ganz gewöhnliche,

strauchartige Blumen angepflanzt waren, als er plötzlich einen lauten Ruf der Freude ausstieß. Neben einem Beet schlachter Rosenrosen stand ein großer Busch Goldlocke in Blüte.

Er sah den französischen Gärtner, der ihn begleitete, mit einem überaus süßen Blick an, den dieser nicht begriff. War denn die Blume nicht bekannt in England, meinte er. Das war doch kaum zu glauben. In Frankreich war es eine ganz gewöhnliche Pflanze, die man meistens in den besseren Gärten gar nicht einmal kultivierte.

Will war aber glückselig den Tag; er nahm sich ein paar Blüten von dem Goldlocken-Strauche mit und presste sie zwischen den Blättern seiner Bibel, und wenn er sich wieder betreibt und verlassen vorkam, schlug er fortan seine Bibel auf und besah sich die kleinen, weißen, gelben Blumen.

Seiner Mutter Briefe waren kurz, steif und enthielten wenig Neuigkeiten. Sie war keine fiebergewandte Frau. Eines Tages erhielt er folgendes Schreiben:

„Lieber Sohn! Hoffend, daß es dir noch immer gut geht, greife ich zur Feder, um Dir zu sagen, daß das Geschäft so ziemlich geht. Mit meiner Gesundheit geht es auch ziemlich. Ebenso mit dem Wetter. Dein Bruder Georg kam neulich unverhofft heim. Ich sagte dir freilich, daß er noch am Leben sein müßte.“ Er ist ein sehr hübscher Mensch geworden, aber reich ist er nicht. Wenn nur Effie nicht so gefährlich hinter ihm her wäre! Freilich, wie ich Dir sage, ist er ein sehr stattlicher Mensch. Und die jungen Mädchen von heuteutage kennen meistens nicht mehr

München. Bei der Landesgewerbe-Ausstellung blies bekanntlich ein Haupttreffer von 10 000 Mk. unerhoben. Um diesen Haupttreffer streitet man jetzt, wie um den Geburtsort Somers. Ein Einwohner aus Hirschmühle meldete sich unter der Angabe, er sei der Besitzer des ihm verloren gegangenen Loses. Die Versteigerung der betreffenden Gewinngegenstände wurde darauf hinausgeschoben und dann aus dem Gericht das Amortisationsverfahren aus dem verlorenen Loses als zulässig erklärt. Nun hat sich inzwischen noch eine Reihe von Personen gemeldet, die erklären, sie seien ebenfalls im Besitz des Loses gewesen. Da nach den Versteigerungsbestimmungen der Geld aus den versteigerten Gewinnlosen nur bis zum 30. Dezember v. a. aufbewahrt werden sollte und nach diesem Termin dem Ausstellungsunternehmen zufließen soll, so ist kurz vor Jahreschluss sogar noch eine Anzahl telegraphischer Anspruchsanmeldungen auf diesen Haupttreffer eingelaufen. Es muß also projektiert werden.

Thorn. Auf dem Rittergute Niemce bei Kulmie brante das Wohnhaus des Besitzers des Gutes nieder; zwei Dienstmädchen fanden in den Flammen ihren Tod.

Laibach. In der Gegend von Vittal und Mariathal in Krain rief ein tiefer Tage im Pfarrhofe von Mariathal sich abspielender Vorfall großes Aufsehen hervor. Der Pfarrer Salcher stand eben schreibend vor dem Schreibtische, als ein der Gemeinde Mariathal angehöriger Mann, der als halbwüchsig und als böshaft bekannt ist, im Zimmer erschien und dem Pfarrer unter dem Jurate: „Bist du mir der Zettel für Amerika ausstellen?“ mit einem in ein Taschentuch eingebundenen kaufgroßen Steine einen wuchtigen Schlag auf den Kopf versetzte. Als sich der Pfarrer blutüberströmt wieder aufrichtete, brach der Unhold den Kopf des Pfarrers so gewaltsam an das Fenster, daß die Doppelscheiben sofort in Trümmer gingen. Als der Pfarrer um Hilfe rief, wurde der Wüterich noch wilder und schleuderte den Pfarrer in den Boden. Jetzt erschien der Kaplan und schrie den Wahnsinnigen an. Dieser wandte seine Angriffe nun gegen den Kaplan, der durch einen Seitensprung einem fürchterlichen Schläge auswich und rief einen Tisch zwischen Pfarrer und Angreifer hob. Durch das große Geschrei schien jedoch der Wahnsinnige in Angst zu geraten, denn plötzlich ergriff er die Flucht. Einige Männer brachten ihn dann unter der Korripiegelung, auch in Vittal erhalte man Zettel nach Amerika, nach diesem Bezirk. Als er hörte, daß er nach Laibach ins Irrenhaus kommen sollte, ließ er davon, um zum Entsetzen der Anwesenden bald darauf in der Kirche zu Mariathal zu erscheinen. Einige handfeste Männer bewältigten jedoch den Unglücklichen, so daß seine Abführung in das Irrenhaus erfolgen konnte.

Budapest. Baron Johann Banffy erkrankte in Nagy den Insassen Valentin Nagy, der ihm herausfordernd begegnete. Die Bevölkerung war hierüber derart erobert, daß die Bauern die Sturmglocke läuteten und eine riesige Volksmenge den Baron samt seiner Familie zu umgeben drohte. Die Gendarmerie mußte mit der Waffe einschreiten, wobei eine Person erschossen wurde. Der Baron ist mit der Familie aus der Gemeinde geflüchtet.

Kürich. Bei dem Brande im Dorfe Jigers sind zwanzig Häuser und zwanzig Ställe ein Raub der Flammen geworden. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu bezagen.

London. Der bisherige anglikanische Bischof in London, Dr. Frederic Temple, wurde am Freitag in der Kathedrale von Canterbury feierlich inthronisiert. Es ereignete sich dabei ein unliebsamer Zwischenfall. Ein gewisser Greenwood, der sich in der Gemeinde befand, schrie, als die Prozession kaum angelangt war: „Dr. Frederic Temple, ich protestiere, Ihr ganzes Leben ist von Anfang bis Ende eine Blige.“ Greenwood wurde aus der Kirche herausgeführt und in Haft genommen, später aber wieder freigelassen.

Antwerpen. Auf dem mit einer Ladung Vieh und sonstigen Waren von Buenos Ayres

hier eingetroffenen englischen Dampfer „Britannia“ wurden während der höchst stürmischen Ueberfahrt 1200 Schafe durch Stürze über Bord geworfen.

Madrid. Spanien ist in den letzten Tagen von verheerenden Ueberschwemmungen heimgeheftet worden. Der Guadaluquivir, der Jarama und der Genaras sind aus ihren Ufern getreten. In Sevilla flog der erdigenannte Fluß um neun Meter über den gewöhnlichen Wasserstand und überflutete die Straßen und Promenaden. Die Eisenbahnverbindungen im ganzen Lande erlitten große Verzögerungen. Die Verheerungen, welche die Flüsse angerichtet haben, sind ganz beträchtliche. Nach den letzten Depeschen beginnt sich die Hochflut allmählich zu verlaufen.

Wostan. Ein Pärchen wilder Schwäne ließ sich an einem See in der Nähe Wostans nieder. Kaum hatten die Bauern dies bemerkt, als sie sofort Jagd auf die Schwäne zu machen begannen und dabei das Weibchen schwer verwundeten. Jetzt suchte das Männchen, anstatt sich zu flüchten, seine Gefährtin ans Land zu ziehen, um hier den Verfolgern entkommen zu können. Die Bauern aber waren schneller und fingen das verwundete Weibchen ein. Als nun das Männchen sah, daß es von seiner Genosfin getrennt war, sog es in die Lüste, kalte in einer gewissen Höhe seine Schwäne zusammen, legte den Hals fest an den Leib und ließ sich so auf die Erde herabfallen, wo es tot liegen blieb.

Athen. Wie verlautet, soll das der Kaiserin von Oesterreich gehörige Schloß auf Korfu vom deutschen Kaiser angekauft und der Kronprinzessin von Griechenland (seiner Schwester) geschenkt werden.

New York. In Barnums Rirkus zu Bridgetown brach Feuer aus, wobei sechs Elefanten wütend wurden, ausbrachen und die Straßen durchstießen. Viele Menschen, Pferde und Wagen wurden niedergedrückt. Eine Anzahl Personen wurde schwer verletzt. Die anderen wilden Tiere vermochte man rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Bombay. Die Pest breitet sich in Vorderindien rasch aus. In Karachi kamen 52 Fälle vor, die alle tödlich verliefen. Seit Freitag bis jetzt wurden im ganzen 220 Erkrankungsfälle angemeldet, davon 214 mit tödlichem Verlauf.

Geriichtshalle.

Berlin. Beilagen zu Zeitungen werden in neuerer Zeit häufiger, besonders von kaufmännischen oder großgewerblichen Firmen als Reklamemittel verwendet, weshalb eine Entscheidung des Berliner Kammergerichts darüber, wer für den Inhalt solcher Beilagen präkognitiv verantwortlich ist, weitere Kreise interessieren dürfte. Der verantwortliche Redakteur einer Zeitung, welcher eine Abhandlung „Der Hausarzt“ beigelegt worden war, worin ein Heilmittel empfohlen wurde, war angeklagt worden, gegen zwei jener Verordnungen, welche das Anpreisen von Geheim- oder Heilmitteln durch die Presse unterlagen, verstoßen zu haben, und obwohl vom Schöffengericht als auch von der Strafkammer verurteilt worden. Er legte jedoch Revision beim Kammergericht ein und begründete dieselbe damit, ein Redakteur sei nur für die Zeitung verantwortlich, welche er leitet, nicht aber für Beilagen, welche derselben beigegeben werden, vielfach ohne daß er davon vorher Kenntnis erhalte; für die Beilagen habe also deren Verfasser zu haften. Das Kammergericht hob auch in der That die Verurteilung auf und wies die Sache an die Vorinstanz zurück. In seiner Entscheidung sprach das Kammergericht aber aus, noch sei festzustellen, ob in der Zeitung selbst sich eine Notiz befunden habe, die auf jene Broschüre hingewiesen hat. Sei dies der Fall, so müsse die beigelegte Broschüre als ein integrierender Teil der Zeitungs-Nummer angesehen werden; die fragliche Broschüre habe dann die Bedeutung eines in die Zeitungs-Nummer aufgenommenen Artikels, für dessen Inhalt der Redakteur der Zeitung ebenso wie für die übrigen Artikel jener Zeitungs-Nummer haften. Dagegen aber in der Zeitungs-Nummer keine auf die

Broschüre hinweisende Notiz sich befunden, und habe der Angeklagte von der Beilegung der Broschüre keine Kenntnis erhalten, so erweise er nicht strafbar für den Inhalt der Broschüre.

Hamburg. Vier Instanzen haben sich hier mit der Frage plagen müssen, ob das Wort „absurd“ eine Beleidigung enthält. Ein hiesiger Kaufmann hatte an die Eisenbahn-Direktion zu Oberfeld ein Schreiben gerichtet, worin er eine Behauptung dieser Behörde als „absurd“ bezeichnete. Darauf erfolgte Anklage wegen Beleidigung. Vom Schöffengericht freigesprochen, wurde er vom Landgericht verurteilt. Aber das Oberlandesgericht konnte das Wort „absurd“ als ein beleidigendes nicht anerkennen und verwies die Sache an das Landgericht zurück, das dieser Tage den Angeklagten freisprach, indem es sich den Ausführungen der Revisionsinstanz anschloß.

Besteuerung der Eingeborenen in den Kolonien.

Major von Wilmann hatte bereits früher in einem Vortrage die sehr wichtige Frage der Besteuerung der Eingeborenen von Ostafrika, an welche bis jetzt noch niemand herangegangen war, behandelt. Die Einnahmen des Schutzgebietes setzen sich bisher aus Einfuhr- wie Ausfuhrzöllen und kleineren Abgaben zusammen, welche nur indirekt auch den Neger trafen. Man ist bisher mit großer Vorliebe an die Frage der Besteuerung des Negers herangetreten, da zuerst die deutsche Herrschaft genügend gesichert und die Verhältnisse besser bekannt werden mußten. Neuerdings hat nun Herr v. Wilmann das System, welches er für die direkte Steuer vorgeschlagen, in einer Beilage zur Nummer 2 der Deutschen Kolonialzeitung in ausführlicher Weise veröffentlicht. Er geht von der Notwendigkeit der Erziehung des Negers zur Arbeit aus, einmal um die Kosten für den Schutz, welchen wir dem Neger gebracht haben, zu verringern, dann aber auch, um die europäischen Unternehmungen mit Arbeitskräften zu versehen. Nach seiner Ansicht ist die Kopfsteuer für die auf niedriger Kulturstufe stehenden Farbigen die verständlichste Form; dieselbe muß für Arbeiter und Arbeiter eine höhere sein und wäre entweder im barem Gelde oder Naturalien und Arbeitsleistung zu entrichten. Er denkt sich das Verfahren bei der Einführung der Besteuerung so, daß zuerst an den Plätzen, wo die deutsche Macht bereits vertreten ist, sich gewissermaßen Stationen bilden müßten. Die Gründung einer Kultur-Zentrum Kolonien in nächster Nähe von unter europäischer Leitung stehenden Stationen sollte der Einführung einer direkten Steuer in die Hand arbeiten, ferner die Heranziehung von Händlern, die die Naturalien der Eingeborenen als Entrichtung ihrer Steuern heranzubringen. Er ist sich darüber klar, daß nur allmählich in dieser Weise vorgegangen werden kann und daß zuerst ein Instanzweg geschaffen werden muß, welcher die Durchföhrung erleichtert. Die Sammelorganisation mit ihren Hauptstellen soll dafür verwendet werden. Natürlich müßte auch eine andere Organisation der Verwaltung, eine Vermehrung des weihen Personals stattfinden, doch würden die Kosten dafür aus der Besteuerung vielleicht ausgebracht werden. Die andern Steuern, wie Gewerbe-, Säuler- und Düttenssteuer sind nach seiner Ansicht wohl bequem einzuföhren, aber weniger erträglich als die Kopfsteuer. Der Vorschlag des Herrn Majors verdient jedenfalls Beachtung, denn es liegt auf der Hand, daß mit der Einrichtung einer Besteuerung unserer Eingeborenen in den Kolonien begonnen werden muß. Es ist nicht recht verständlich, weshalb die Eingeborenen Südwaharitas, von denen manche ein Vermögen im Werte von 100 000 Mark besitzen, ebensowenig zu den Kosten der Verwaltung herangezogen werden wie die Bewohner Ostafrikas, unter denen sich auch manche wohlhabende Geschäftsleute befinden.

Gemeinnütziges.

Fleisch würde zu machen. Fleisch von alten Tieren, welches, wenn es noch so lange

gekocht wird, doch meistens läge bleibt, läßt sich dadurch mürbe machen, daß man es abends vorher nach dem Auswässern in ein Tuch schlägt und es an einen warmen Ort legt (etwa in einen halb abgekühlten Bad- oder Kochofen. Dadurch wird es beim Kochen am andern Tage mürbe und saftig sein.

Um Rosthaare zu reinigen, nehme man diekerne Waschwasser, gebe kaltes Wasser hinein und fülle sie dreiviertel mit Rosthaaren, doch so, daß diese locker darin liegen. Hierauf lasse man das Ganze aufkochen, gieße das schmutzige Wasser ab und gebe frisches Wasser zum nochmaligen Aufkochen hinein. Hierauf schwenne man die Rosthaare mit kaltem Wasser auf einem Siebe, lege sie ausgebreitet auf einem groben Leintuch auf den Boden und lasse sie austrocknen. Böllig trocken suppe man sie auseinander und fülle sie wieder ein.

Ritt für Schmiedeeisen. Einen guten Ritt zum Ausschleifen seiner Risse in Kesseln und anderen Schmiedeeisernen Gegenständen erzielt man nach einer Angabe des Berliner Patentbüreaus Gerson und Sachle dadurch, daß man Schwefel schmilzt und in die geschmolzene Masse so viel Graphit laufen läßt, als dieselbe aufnehmen kann. Ist hierauf das Ganze nach kurzem Umröhren erstarrt und will man einen Riß des Metalls ausfüllen, so bringt man in und auf denselben ein Stück des betreffenden Rittes und schmilzt denselben durch Benutzung eines glühenden Eisens, so daß er die Spalte ausfüllt.

Suntes Allerlei.

Uteruschwäche bei Krankenstammmitgliedern. Ist Uteruschwäche bei Krankenstammmitgliedern als Krankheit anzusehen? Diese Frage wird sich in jeder Krankenverwaltung oftmals geltend machen. Die Antwort darauf lautet: „Nein“. Uteruschwäche ist ein Zustand normaler Entwicklung und daher keine Krankheit, welche letztere begrifflich einen Zustand normaler Störung des Gesundheitszustandes darstellt. Im Stadium der Uteruschwäche befindliche Krankenstammmitglieder können daher auf Grund derselben einen rechtlichen Anspruch auf Krankenunterstützung nicht geltend machen. Es dürfte sich empfehlen, dieselben auf die Beantragung der Invalidentrente aufmerksam zu machen, sofern letztere noch nicht beantragt sein sollte.

Die absonderliche Reise einer Nähmaschine von Berlin nach Wittenburg in Mecklenburg wird gegenwärtig in Kaufmannskreisen viel besprochen. An eine Berliner Firma gelangte nämlich kürzlich ein unfrankierter Brief, in dem ein Tischlermeister B. Struck in Wittenburg eine Nähmaschine bestellte. Diese wurde sofort abgeschickt, doch konnte sie, am Bestimmungsorte angelangt, nicht verabfolgt werden, da man unter der angegebenen Adresse den Besteller der Nähmaschine nicht ausfindig machen konnte. Jetzt hat sich, wie das „B. Z.“ erzählt, die Sache in einer sehr humoristischen Weise aufgelöst. Ein Schüler der zweiten Klasse der Stadtschule in Wittenburg, der zur praktischen Übung eine Bestellung auf eine Nähmaschine zum bevorstehenden Weihnachtsschick als Auftrag erhielt, hatte nämlich nach seiner eigenen Aussage seinen Bestellungsbrief mit der oben angegebenen Adresse und fingierten Unterschrift auf dem Schlußwege verloren. Dieser Brief wurde nun von einem Unbekannten auf der Straße gefunden und in den Postkasten befördert, worauf dann die Nähmaschine, die übrigens inzwischen wieder in Berlin eingetroffen ist, ihre Reise nach Wittenburg antrat.

Ein seltsamer Vorgang spielte sich Freitag abend in dem großen Theater zu Ramur ab. Ein die Bühne betretender Sänger fiel nicht zur rechten Zeit ein, worauf der Kapellmeister, außer sich vor Zorn, selbst mit kräftiger Stimme an Stelle des verbackten Sängers einfiel. Der Sänger beschloß, sich sofort zu rächen, trat an die Rampe heran und schlug zum höchsten Gaudium der Zuschauer mit Feuer-eifer Takt.

Immerhin etwas. „Ihre Mähe malt — kann sie aber auch kochen?“ — „Na, ihre Pinjel wenigstens kocht sie sich immer selber aus.“

Scham und Schande. 's ist bei der Effe eigentlich auch nicht zu verwundern, daß sie mannstoll ist, wenn man bedenkt, wo sie herkommt. Mit allen Wünschen für Dein Wohl-ergehen. Deine Mutter.

Will legte den Brief hin und wuschte sich die Stirn. Viele Schweitropfen waren ihm bei der Lektüre des Briefes darauf hervorgebrochen. Effe schamlos! Effe, seine ruhige, bescheidene Effe mannstoll! Er konnte es nicht fassen. Es schwinde ihm bei dem Gedanken. Er schloß sich namenlos unglücklich. Die gepressten, gelben Blätter in der Bibel aber sah er sich die ganze Woche lang nicht an, und als der Sonntag kam, schrieb er zum ersten Male nicht nach Hause.

In den kleinen Zaden der Wittve war Leben gekommen. Georg Dewall blieb und schien keine Eile zu haben, wieder in seine Thätigkeit zurückzukehren. Seine Mutter, deren Liebbling er von jeher war, sah an ihm wie als Knaben, so jetzt als Mann keinerlei Fehler; oder wenn sie welche sah, so entschuldigte sie dieselben und suchte die Schuld für sein Unrecht anderen auf die Schultern zu laden.

Es war doch auch in der That ungerecht, daß Will die zweihundert Pfund von dem Vater bekommen, den Garten, die silberne Uhr und den Laden dazu, und Georg, der sich draußen in der Welt gequält und geplagt hatte, gänzlich mit leeren Händen ausging. Daher hatte sie beschlossen, sollte es ihm auch, so lange er im Wirtshaus weilt, an nichts fehlen.

„Ihm, Georg, war es ganz recht, eine Belle dabei auf Kosten der Wittve zu leben und sich von seinem Wirtshaus auszurufen. Ein großer Teil seiner Zeit schlenderte er in der Stadt umher, befreundete sich mit Selnesgleichen, geschte und verarbeitete das Geld seiner Mutter, der gegenüber er sich übrigens immer mit einer gewissen Überbithung zu benehmen versuchte. Ganz schlecht war er doch noch nicht, und für die alte Frau hatte er ein Herz. Er war ihr dankbar dafür, daß sie ihn als Knaben stets in Schutz genommen gegen den Vater.“

Effe brachte er aber mit seinem Betragen fortwährend in die größte Verlegenheit. Vor den Augen der Mutter spötelte er auf sie und that, als hätte sie es auf ihn abgesehen und könnte er sich ihrer nicht erwehren; hinter dem Rücken der Wittve suchte er jedoch mit ihr zu liebeln. Effe benahm sich über ihre Jahre verständig. Sie antwortete nicht auf sein Geschwätz und ging ihm, wenn Frau Dewall was war, so gut sie konnte, aus dem Wege. Allein das war nicht immer möglich. Die alte Dame ging in die Stadt, um Einkäufe zu machen, und dann mußte Effe hinter dem Vadenisch bleiben, um die Kunden, die kamen, zu bedienen. In solchen Fällen fand Georg sich immer ein, versuchte sich mit ihr zu befreunden, neckte sie und verschlang sie mit seinen dreifischen Widen, und Effe war gezwungen, gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Frau Dewall kam es zu Ohren, wie die Leute in der Nachbarschaft über Effe und ihren Sohn zu reden anfangen, und ärgerlich darüber nahm sie sich eines Tages das junge Mädchen vor.

„Effe,“ wo sie an, „was soll das heißen? Ich habe, weiß Gott, genug an dir gethan! Als dein Vater dich auf die Straße hinauswarf, nahm ich dich auf, mein seliger Mann war freundlich und gütig zu dir und Will behandelte dich wie eine Schwester. Und jetzt willst du mir so danken! Ist das schön? Nein, Mädchen, mein Georg ist für dich nicht. Vergiß doch nicht, wo du herkommst, und daß es im Leben Familien und Familien gibt. Zur Behienung nahm ich dich allerdings ganz gern zu mir — warum auch nicht? Ich hielt dich für ehrlich und fleißig! — Zur Schwiegerochter aber müßte ich mir doch eine andere als die Tochter eines Essenlethers aussuchen.“

Effe schossen die Thränen in die Augen. „'s ist alles nicht wahr, was die Leute klatschen,“ schluchzte sie. „Mir fällt es nicht ein, an Ihren Sohn zu denken. Ich kann ihn überhaupt garnicht leiden. Er ist — ihr Zorn wälte auf — er ist roh und unfähig zu mir.“

„Ich hasse den Menschen.“

„Was! Roh und unfähig! Du hast ihn!“ rief Frau Dewall dazwischen, die diese Antwort jetzt ebenso erbiterte, als ob ihr das Mädchen ihre Liebe zu Georg gefandert, „das kennt man schon, mein Bäckchen, die Trauben hängen immer zu hoch. Aber warte, die Dreifigkeit, mit der du zu mir geredet, sollst du mir büßen!“

Damit sprang Frau Dewall auf, lief erobert aus dem Zimmer und ließ Effe allein.

Wie sie in den Laden trat, kam durch die Straßenthür vorn Frau Wacker in hochgeschürztem, fettschigen Unterrock, die Haare wirt um den Kopf hängend, einen großen Kuchstreifen

im Gesicht, atemlos, den Schlüssel schwingend, hereingeföhrt.

„Gib, Himmel, so was muß man hiden! Meiner Seele,“ rief sie in den Laden hinein, „gibt es denn nur noch schlechte Menschen? Ist man denn ganz verraten und verkauft? Wo soll das hin, was soll nur daraus werden!“

„Was was?“ fragte die Wittve, deren eigene Laune schlecht genug war, die erregte Schornsteinfegerin.

„Was was? Was was? Das fragen Sie mich?“ schrie die andere zurück. „Wo ich etwa hergelaufen komme, Sie zu fragen, ob es wahr ist, was die Leute schwagen, sich ganz frei und laut am Straßenbrunnen erzählen?“

„Was erzählen sich denn die Leute am Straßenbrunnen?“

„Du meine Güte, wenn das wahr ist! Aber es kann nicht wahr sein. Mein Tom, den ich mit dem Fimer an den Brunnen schickte, muß sich verhöhrt haben. Ganz gewiß! Ausgedacht kann der Junge sich die Geschichten aber auch nicht haben.“

„So kommen Sie doch zur Sache! Was ist denn los?“ wollte Frau Dewall wissen, der die Gebuld auszugehen begann.

„Na also!“ fuhr mit dem Rückenlöfel wirtschafend die Schornsteinfegerin fort. „'s ist eine Schmach, daß man sich so was sagen lassen muß, 's ist unehrlich! So wie ich steh' und gebe, kam ich, wie ich es hörte, gleich herüber. Daß dabei keine einzige Minute Zeit. Die Kinder schreien und das Fleisch steht über dem Feuer. Muß auf der Stelle wieder nach Hause.“

(Fortsetzung folgt.)

